

Japan-Erfahrungen in der österreichischen Literatur : Ein Gespräch mit Lina Bittner

著者	Tsuchiya Masahiko
journal or publication title	THE NAGOYA GAKUIN DAIGAKU RONSHU; Journal of Nagoya Gakuin University; LANGUAGE and CULTURE
volume	31
number	1
page range	97-106
year	2019-10-31
URL	http://doi.org/10.15012/00001192

[Academic Material]

Japan-Erfahrungen in der österreichischen Literatur

— Ein Gespräch mit Lina Bittner —

Masahiko TSUCHIYA

Fakultät für Interkulturelle Studien
Nagoya Gakuin Universität

Resümee

Das Gespräch zwischen Masahiko Tsuchiya und Lina Bittner thematisiert das Dissertationsprojekt von Frau Bittner zum Thema „Faszination Japan“ und jene österreichische Gegenwartsliteratur, die sich mit Japan auseinandersetzt. Es wird besprochen, welchen Einfluss die Erfahrungen von österreichischen AutorInnen während ihres Japanaufenthalts auf die Literatur ausüben, wobei die Dauer eine entscheidende Rolle spielt. Ebenso werden Entwicklungen des Japan-Images im Westen und der Einsatz kultureller Stereotype in der Literatur besprochen sowie das Bemühen einiger AutorInnen, hinter diese Klischees zu blicken.

Schlüsselwörter: Japan, österreichische Literatur, Klischee, Faszination, Fremdheit, ...

オーストリア文学における日本経験

— リーナ・ビットナーとの対話 —

土屋 勝彦

名古屋学院大学国際文化学部

Interview von Masahiko Tsuchiya mit Lina Bittner am 12. Juli 2019

Zuerst möchte ich dich in Bezug auf deine Arbeit und dein Interesse interviewen. Was ist das Hauptthema deiner Arbeit?

Der Titel meiner Dissertation ist „Faszination Japan: Eine Untersuchung der Faszination durch Fremdheit am Beispiel von Darstellungen Japans in der österreichischen Literatur“. Das Ziel meiner Arbeit ist es, übergreifend das Faszinationsphänomen in der Literatur zu untersuchen und da eignet sich die Literatur über Japan besonders gut als Untersuchungsgegenstand, weil Japan ein Land ist, das den Westen seit seiner Öffnung und auch der Zeit davor fasziniert und als Österreicherin lag es nahe, die österreichische Literatur über Japan auszuwählen. Dazu kommt, dass es dafür, dass Österreich doch ein sehr kleines Land ist, sehr viel Literatur aus Österreich über Japan gibt.

Das ist ein sehr interessantes Thema. Der Fokus liegt auf der Gegenwartsliteratur, nicht wahr?

Genau, der Fokus liegt auf der Gegenwartsliteratur, weil es besonders da viele Werke gibt. Das liegt daran, dass seit beinahe dreißig Jahren jährlich das Nozawa Onsen-Seminar stattfindet, wo österreichische AutorInnen eingeladen werden, um über ihr Werk zu diskutieren. Meistens reisen diese dann auch anschließend in Japan herum und verarbeiten ihre Erfahrungen in Texten. Du hast ja außerdem selbst viele Jahre lang österreichische AutorInnen nach Nagoya als Gastprofessoren eingeladen und von ihnen gibt es auch viele Texte über ihre Erfahrungen. Ich denke, diese Texte sind auch so interessant, weil sie nicht nur als Touristen in Japan waren, sondern wirklich hier gelebt haben. Gerade aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass es einen großen Unterschied macht, ob man für einige Wochen als Tourist herumreist und in Hotels wohnt oder wirklich für einige Monate hier lebt und in einem japanischen Apartment lebt und den japanischen Alltag mitbekommt. Man erlebt dann auch Schwierigkeiten, wenn man sich dem japanischen Leben, der Kultur und Gesellschaft mehr anpassen muss. Man sieht, dass besonders diese AutorInnen viel mehr hinter Klischees und Stereotypen blicken als die, die nur für einige Tage oder Wochen im Land sind.

Das stimmt, wenn österreichische AutorInnen länger in Japan bleiben können, ist es ganz anders für sie.

Ja, es ist sicher viel schwieriger für sie und ich denke, man merkt auch in den Werken, dass sie nicht exotistisch-positiv sind, sondern auch die negativen Seiten Japans thematisieren, sowohl gesellschaftlich als auch politisch und wie schwierig es auch für sie persönlich ist. Ich finde es sehr wichtig, dass auch dieses Bild Österreichern vermittelt wird und nicht nur klischeehafte Stereotype.

Besprechen wir einzelne Schriftsteller etwas konkreter, z.B.: Kathrin Röggla. Wie findest du ihr Werk über Japan?

„tokio, Rückwärtstagebuch“ hat mir sehr gut gefallen. Es ist interessant, dass sie die Kunstform des Manga aufgegriffen und mit einem Künstler zusammengearbeitet hat, wirklich gut hat mir aber auch ihr Text an sich gefallen, wie sie in der Zeit zurückreist. Auf diesen 60 Seiten beschreibt sie Japan so lebensnah und realistisch, die Geräusche und was sie sieht, es ist wirklich japanischer Alltag und das ist das, was mir daran so gut gefällt, wahrscheinlich auch, weil es meine eigenen Erfahrungen widerspiegelt. Es zeigt, dass sie mehr Zeit direkt in Japan verbracht hat und sich nicht nur als Touristin gesehen hat.

Wie empfindet Röggla diese alltäglichen Szenen? Positiv, negativ oder ganz neutral?

Neutral würde ich nicht sagen, ich denke sie sieht positives und negatives und thematisiert beides, das finde ich gerade gut, dass sie zum Beispiel auch erzählt, wie die Obdachlosen in Tokyo in ihren Zelten leben usw. Das unterscheidet sich ja auch von europäischen Ländern.

Welche Unterschiede gibt es da?

Also in Japan sind sie sehr ordentlich, es gibt Zeltstädte, wo auch die Schuhe vor den Zelten abgestellt werden. Das beschreibt sie auch in ihrem Buch und es ist ganz anders als in Wien, wo manche direkt auf der Straße schlafen. In Wien gibt es aber auch Schlafstätten von der Stadt, ich weiß nicht, ob es das in Japan auch gibt?

Sicher gibt es das in Japan auch, aber solche Leute schlafen eigentlich freiwillig auf der Straße, es ist befreiter, wenn sie in diesen Zelten leben.

Ich habe eben auch gelesen und selbst gesehen, dass sie eben sehr viel ordentlicher sind, was von Westlern als „typisch japanisch“ wahrgenommen wird.

Wie ist es mit der „Automatengesellschaft“? Eher positiv oder negativ?

Ich persönlich finde es sehr praktisch und günstig, gerade im japanischen Klima ist es wichtig, im Sommer viel zu trinken. Es gibt ja sogar am Gipfel des Fuji Getränkeautomaten, habe ich gelesen. Das zeigt, dass in der japanischen Gesellschaft Komfort und Bequemlichkeit sehr wichtig sind, dieses Praktische. Das sieht man auch an den Konbinis, den „Convenient Stores“, die es so häufig gibt und

die rund um die Uhr geöffnet haben. Das ist sowohl für Touristen als auch für Einheimische sehr praktisch. Ich musste zum Beispiel spontan ein Busticket ausdrucken und konnte das kurzfristig nicht mehr an der Universität machen, da habe ich es dann einfach um 10 Yen bei Family Mart auch um 23 Uhr ausdrucken können. Ich kann mir kein anderes Land vorstellen, wo dieser Komfort möglich wäre, ich denke, das zeichnet Japan aus, zumindest die größeren Städte.

Kathrin hat in diesem Essayband diese Gesellschaft wahrscheinlich recht gut beschrieben. Sie hat mir damals erzählt, dass sie auf Englisch einigermaßen gut kommunizieren konnte und sie die Günstigkeit in der japanischen Gesellschaft gut anschauen konnte. Es gibt auch Autoren, die mehr von Klischees beeinflusst werden, wie Gerhard Roth oder Elisabeth Reichart. Was hältst du vom Werk von Gerhard Roth?

Ich habe sein Buch „Der Plan“ gelesen und auch einige Texte darüber. Ich habe gelesen, dass er nach Japan mit dem Ziel gekommen ist, einen Roman darüber zu schreiben, und ich denke, dass er darin auch viel von seinen eigenen Erfahrungen verarbeitet hat, was problematisch sein kann. Ich finde, er vereint im Roman viele stereotype Bilder von Japan. Er bestätigt viele Klischees über Japan und hat nicht wirklich das Ziel, dahinter zu blicken.

Besonders bei den weiblichen Figuren, nicht wahr?

Genau, diese sind sehr problematisch, weil sie sehr oberflächlich beschrieben werden, ihr Aussehen und wie er der weiblichen Protagonistin näherkommt. Ein Motiv ist denke ich schon, dass er dadurch, dass er mit ihr schläft und so ihren Körper in Besitz nimmt, so auch das Land in Besitz nehmen will. Das ist eine Fantasie, die auf Exotismus und Imperialismus zurückgeht und sich hier in einem Buch von 1998 wiederfindet. Zuerst wirkt sie zurückhaltend, dann wartet sie aber auf ihn im Zimmer, was ein sehr sinnliches Erlebnis darstellt. Sie wird sehr auf das Äußerliche und die Sexualität reduziert und dazu kommt, dass sie ihn täuscht. Das ist wird ja im Westen auch mit der japanischen Frau verbunden, dass sie eine Maske aufsetzt, um Männer zu täuschen. Zuerst erzählt sie ihm überraschend, nachdem sie mit ihm geschlafen hat, dass sie einen Mann und ein Kind hat, dann wiederum schreibt sie einen Brief, dass dies eine Lüge war, um ihm den Abschied zu erleichtern. Es gibt also eine doppelte Täuschung, die sich hinter der Maske der Schönheit verbirgt, ihre Sinnlichkeit und eine vermeintliche Ehe. Am Schluss gibt es dann noch eine andere Frau, die ihn verführt und unter Drogen setzt und für einen Yakuza arbeitet. Sie ist auch tätowiert und wird direkt mit einer Geishapuppe verglichen, dieses Geishamotiv taucht im Roman häufig auf. Dazu beschreibt er klischeehaft alte japanische Häuser, Tempel, Berge, Vulkane etc. Es werden einfach viele Motive wiederholt, die sowie im Kopf von Westlern sind, die Japan noch nicht bereist haben und durch

Romane wie diesen werden diese Stereotype dann noch gefestigt.

Du meinst also auch die europäischen Fantasien?

Ja, anstatt dass er versucht, damit aufzuräumen, bestätigt er dieses Fremdbild und zeigt die Sehnsucht nach dem Exotischen und der schönen, unterwürfigen japanischen Frau. Diese Sehnsucht wird im Roman ausgelebt und ich hoffe sehr, dass das nicht das Verhalten von zukünftigen Japanreisenden beeinflusst, das finde ich auch immer problematisch.

Ähnliche Punkte könnte man auch bei Elisabeth Reichart finden, oder? Sie zeigt die patriarchalische Gesellschaft, nicht wahr?

Da ist es schon lange her, dass ich es gelesen habe. Ja, sie hat darin Probleme mit den japanischen Frauen und auch damit, wie sich das Verhältnis des japanischen Mannes ändert, als er wieder in Japan ist. Das ist nicht so positiv, aber es muss ja auch nicht jeder Japanroman positiv sein. Wichtig ist meiner Ansicht nach nur, dass man über dieses Fremd- und Selbstbild und das imaginierte Andere hinausblickt und Japan nicht nur als das Fremde, Andere sieht. Man sollte sich etwas distanzieren und auch reflektieren, gerade der Besuch des Fremden kann ja auch sehr anregend sein, um über das Eigene zu reflektieren.

In diesem Punkt schreibt Federmair sehr authentisch, oder?

Ich mag seine Bücher sehr gerne, gerade auch „Tokyo Fragmente“ finde ich gut und realistisch. Ich habe aber auch von einer österreichischen Japanologie-Studentin gehört, dass es viele Stereotype enthält, das fand ich aber gar nicht.

Nein, ich auch nicht.

Ich finde, er hat es beschrieben, wie ich selbst auch Tokyo erlebt habe, als ich drei Monate dort war. Natürlich schreibt er, wie es ist, Japan als Österreicher zu erleben, denn das ist er nach wie vor, auch wenn er seit fast 20 Jahren dort lebt. Ich finde aber, dass er nicht so klischeehaft schreibt, weil er auch japanisch spricht und nicht nur Sehenswürdigkeiten besucht, sondern „alltägliche“.

Ein paar Klischees beschreibt er aber schon, oder?

Ja, natürlich spielen da auch japanische Frauen eine große Rolle, die auch ein Objekt der Begierde

sind, davon kann er sich auch nicht distanzieren, wie die Figur der Keiko in „Tokyo Fragmente“ oder die Frau in den „Wandlungen des Prinzen Genji“. Ich finde es interessant, dass er da einen der ältesten Romane Japans aufgreift und daraus etwas Eigenes macht und da spielt auch eine japanische Frau eine wichtige Rolle. Dieses Sinnliche ist aber auch im Original sehr wichtig. Er greift da dieses Fremde auf und macht etwas Eigenes daraus und niemand ist davor gefeit, Stereotype und Klischees zu benutzen, bei ihm ist es aber doch deutlich differenzierter.

Ich denke, dass es bei ihm nicht so ein klischeehafter Exotismus ist, sondern auch Neues reflektiert wird. Wolfgang Herrmann ist eher klischeehaft, nicht wahr?

Ja genau, „Das japanische Fährtenbuch“. Ich glaube, er hat auch längere Zeit in Tokyo gelebt. In seinem Buch beschreibt er seine Zeit in Japan und man merkt, dass er versucht, seine Erlebnisse in der Fremde zu verarbeiten, es tauchen auch einige exotische Motive auf. Auch die japanischen Frauen... ich finde es sehr problematisch, dass in vielen Büchern von österreichischen Autoren die Frauen doch sehr auf ihr Äußeres reduziert werden und ein Objekt der sexuellen Begierde für westliche Männer darstellen. Dieser Topos hat ja seinen Ursprung vor 150 Jahren, und vor allem um die Jahrhundertwende war das ganz stark, weil das gerade die Zeit war, in der Frauen im Westen mehr Rechte bekommen haben, und gerade da war es für westliche Männer toll, nach Asien zu reisen, wo die Frauen weniger Rechte hatten. Ich denke, dieses Motiv zieht sich bis heute durch. Ich denke, dass man im Westen in der Gleichberechtigung etwas weiter ist als in Japan, z.B.: in der Gesellschaft und Politik oder bei der Kindererziehung und im Berufsleben. Deshalb ist es denke ich für Männer immer noch bequemer, wenn sie in den Osten reisen und ihre Fantasien erfüllen können. Sie sehen dann dort auch Maids oder vermeintliche Geisha, Herrmann beschreibt auch eine Stripperin oder eine Frau, die Angst vor Grapschern in der U-Bahn hat, die ja wirklich ein Problem in der U-Bahn sind. Aber es bleibt einfach dieser Fokus auf das Äußere und das Sexuelle.

Ich stimme dir zu, dass die europäischen Frauen gleichberechtigter sind, deshalb suchen die Europäer wohl dieses Gegenbild in Asien.

Ja, das ist ja auch ein lange bestehender Topos, dass Asien immer als etwas rückständig gesehen wird. Diese Antikisierung wurde von einigen Schriftstellern Ende des 19. Jhdt. sehr positiv gesehen, dass hier die Naturverbundenheit, Ursprünglichkeit und Tradition noch bestehen, die Europa in der Moderne schon verloren hat. Es kann aber auch umschwenken, wenn man das Historische als Rückständige sieht und sich dann als Lehrmeister und man auf Japan nur noch herabsieht. Diese historische Distanz, die imaginiert wird, stellt einen dann über Japan.

Stimmt. Andererseits ist es so, dass weibliche Schriftstellerinnen ganz nüchtern und mit Abstand ein anderes Japanbild haben.

Genau, sie thematisieren auch ganz andere Themen, was die japanische Frau angeht, ihre Figuren sind anders und auch das Aussehen wird nicht so ausführlich beschrieben. Auch nicht das der japanischen Männer, es ist einfach nicht so ein Thema. In Scholls „Die Füchsin spricht“ ist es so, dass eine österreichische Frau und ihr Mann nach Japan kommen und er verlässt sie dann für eine Japanerin. Natürlich imaginiert sie diese Japanerin dann als eine Art Geisha, die ihn verwöhnt und in die japanische Kultur einweist, aber das Buch ist auch aus der Sicht des Ehemanns geschrieben. Der beschreibt, dass ihm die Frau auch einfach hilft, diese Fremdheit zu überwinden, auch durch die Reisen und das Essen, das sie ihm zeigt. Er beschreibt das so „Seit ich mit Ryos Hilfe aber wirklich angekommen war, fiel das Adjektiv japanisch fort, die Front zwischen mir und dem Fremden wurde löchrig. Ich lernte, die Gegenwart zu lesen und nicht mit Orten zu vergleichen, von denen ich hierher aufgebrochen war.“ (S. 21) Das sind dann weniger imperialistische Fantasien und ich denke, das hängt schon damit zusammen, dass Sabine Scholl eine Frau ist. Er will Japan weniger in sich aufnehmen oder Japan übernehmen, sondern mehr ein Teil davon werden und diese Barriere überwinden, und das macht einen Unterschied: möchte man Japan einnehmen oder hinter diese Barriere kommen? Da sieht man dann Unterschiede, wie Feldt in „Der Plan“ diese Japanerin umschlingt und wie Georg in „Die Füchsin spricht“ mit Ryo zusammenkommt, die ihm hilft, mit Japan vertraut zu werden.

Ja, das wäre wirklich ein guter Punkt. Gibt es noch andere Autoren, die über Japan geschrieben haben, die du besonders interessant findest?

Milena Michiko Flasar finde ich auch interessant, weil sie ihre Wurzeln in Japan hat. Ich finde es spannend, dass „Ich nannte ihn Krawatte“ so erfolgreich in Österreich, Deutschland und auch Japan rezipiert wurde, damit hat sie anscheinend auch einen Nerv getroffen, in Österreich und in Japan. Sie beschreibt hier Otaku und Salaryman.

Ja, einen verschlossenen Mann, der den anderen kennenlernt und ihn versteht. Hier kann man seine eigene Geschichte gut erzählen.

Ich finde es gut, dass auch ein Buch, das so etwas thematisiert, so erfolgreich geworden ist, weil es ein anderes Japanbild darstellt, auch wenn es auch hier Klischees gibt.

Kannst du mir erklären, warum dieses Buch in Wien so gut aufgenommen wurde? Gibt es einen Grund?

Das kann ich schwer sagen. Ich denke, es ist ein leicht zu lesender, zugänglicher Schreibstil und weil sie Österreicherin mit japanischen Wurzeln ist, kann sie das vermutlich für Österreicher so beschreiben, dass es nicht so fremd wird.

Aha, nicht wie Ishiguro oder so?

Ja, ihr Stil ist doch eindeutig österreichisch und deshalb ist es wahrscheinlich zugänglicher. Es ist aber auch schon länger her, dass ich das Buch gelesen habe, das gebe ich zu. „Herr Kato spielt Familie“ hat mir persönlich sehr gut gefallen, weil es ein spannendes Phänomen beschreibt und ich es eben gut finde, wenn auch solche Themen von Japan publiziert werden.

Ja, der alte Mann soll hier eine Rolle spielen, als Großvater.

Ich denke, da passiert viel in der österreichischen Gegenwartsliteratur zu Japan, das über die Klischees hinausgeht.

Ja, das stimmt. Willst du vielleicht auch in Zukunft ein Essay über Japan schreiben?

Das würde ich sehr gerne, wenn ich neben meiner Dissertation einmal Zeit habe, um meine eigenen Erfahrungen aufzuschreiben. Ich habe ja doch viele Erfahrungen gemacht, als Touristin, als Praktikantin, jetzt hier als Doktorandin und Forscherin. Ich merke, dass man ganz unterschiedliche Erfahrungen macht, je nachdem, in welcher Position man ist und wo man in Japan ist.

Ich frage mich, ob es in Österreich und Deutschland genug Sekundärliteratur gibt, die japanische Erfahrungen von deutschsprachigen Schriftstellern thematisiert?

Noch nicht so viel, zum Glück, denn sonst würde sich meine Doktorarbeit nicht lohnen. Ich versuche doch, hiermit Übergreifendes aufzuzeigen. Es gibt zwar Artikel zu einzelnen Themen und viel zur Rezeption Japans in der Musik und im Theater und der Kunst, z.B.: Japonismus in Frankreich, Großbritannien und Österreich. Zu Japan in der Literatur gibt es etwas von Thomas Pekar zur Zeit von 1860 bis 1920 und von Martin Kubaczek den Sammelband „Bevorzugt beobachtet“ oder auch einiges von Renate Giacomuzzi, aber das sind alles mehr einzelne Texte, die einzelne Phänomene und Autoren untersuchen und ich möchte einen Überblick geben, über österreichische AutorInnen und die Motive. Ich möchte auch die Unterschiede thematisieren, die es in Bezug auf Zeit-, Raum- und Körpervorstellungen in den beiden Ländern gibt und wie sich diese auf die SchriftstellerInnen auswirken. Was fasziniert die AutorInnen und die LeserInnen so sehr? Denn Japan fasziniert nach

wie vor, das Wort Faszination ist so häufig, wenn Japan thematisiert wird. Letztes Jahr gab es im Kunstforum Wien eine große Ausstellung „Faszination Japan“ mit Kunstwerken des Japonismus. Das war natürlich toll, dass ein Dreivierteljahr, nachdem ich den Titel meiner Dissertation festgelegt habe, eine Ausstellung mit dem gleichen Namen kam. Kathrin Röggl hat da auch eine sehr gute Eröffnungsrede gehalten.

Ah, wirklich? Das Thema ist natürlich sehr aktuell und immer noch von früheren Images beeinflusst.

Ja, und ich denke, dass heute vor allem der Gegensatz zwischen Tradition und Moderne so fasziniert. Man sieht es auch auf den Magazincovern, wo eine Geisha mit Handy abgebildet ist oder eine, die in einer Riksha von einem Roboter gezogen wird. Das ist das moderne Klischee, das so fasziniert.

Glaubst du, dass Japan Tradition und Moderne besonders gut verbindet?

Im Westen wird es auf jeden Fall so dargestellt, eigentlich seit 150 Jahren. Japan wird immer als Vorbild gesehen, dass sie Tradition und Moderne gut miteinander vereinen können. Das hält sich bis heute und wird dadurch, dass Japan gerade bei technischen Entwicklungen so schnell ist, noch verstärkt; trotzdem sieht man noch viele Tempel und Schreine. Japan ist aber auch sehr stark selbst daran beteiligt, dieses Bild im Westen zu erhalten.

Ja, das stimmt. Man kann zwischen Tradition und Avantgarde viele Gegensätze finden, es gibt aber auch gute Verbindungen dazwischen. Japan ist in diesem Sinne ein Vermittlungsland.

Ja, Japan ist sehr gut darin, Einflüsse aufzunehmen und etwas Eigenes daraus zu machen, teilweise so gut, dass man nicht mehr merkt, dass es mal von außen gekommen ist. Tempura wurde ja von den Portugiesen eingeführt und zählt heute zur japanischen Küche, die ja UNESCO-Weltkulturerbe ist.

Genau, japanische Gerichte sind wirklich von ausländischen Gerichten beeinflusst.

Gibt es außer Flasar noch andere interessante Autoren, die etwas über Japan schreiben?

Es gibt einige interessante Beispiele, z.B.: von Philipp Weiß. Er hat ja ein fünfteiliges Werk geschrieben, auch ein Manga ist ein Teil davon. Das finde ich sehr interessant, dass die Aufmachung von Werken über Japan oft speziell und auch klischeehaft ist, es gibt auch viele Bilder darin, nicht nur Manga. Es gibt auch „Nach Japan“ und da fällt auf, dass das Buch haptisch sehr speziell ist, es sind viele Bilder darin und ich denke, das ist vielleicht ein Hilfsmittel, das bei Japan noch mehr gebraucht wird, um das Fremde darzustellen. Auch in „Tokyo Fragmente“ sind bei den Kapitelabschnitten Bilder.

Ich weiß nicht, ob das von den AutorInnen oder den VerlegerInnen oder LektorInnen als notwendiger angesehen wird, um Japan verständlich zu machen, oder ob sich die Bücher so besser verkaufen sollen. Das müsste man mal bei den Verlagen nachfragen.

Ja, etwas Interkulturelles oder Fremdes verkauft sich manchmal besser.

Stimmt, das Exotische ist interessant und fasziniert mehr als der Alltag.

Ja, wie ein Abenteuerroman. Wenn man will, kann man in dieses fremde Land hineinkommen und auch neue Erfahrungen machen, das ist spannend.

Es gibt in der Leserschaft sicher auch unterschiedliche Bedürfnisse, manche wollen hinter die Kulissen blicken und manche wollen einfach das Exotische, Fremde. Natürlich ist es wichtig, die Bedürfnisse der LeserInnen zu befriedigen, es sollte aber nicht dazu führen, nur Klischees und Stereotype zu verstärken. Das möchte man ja auch bei der eigenen Kultur nicht. Ich möchte ja auch nicht, dass jeder in Japan denkt, dass ich nur in der Tracht auf den Bergen wandere und Wein trinke und jeder das in Österreich so macht. Das wollen JapanerInnen ja wahrscheinlich umgekehrt auch nicht.

Ja, in der österreichischen Literatur war es früher sehr konservativ, vom Katholizismus ausgeprägt, aber in den 60er Jahren sind AutorInnen aufgetreten wie Peter Handke und andere avantgardische AutorInnen, die mussten Widerstand führen gegen Konservative. Dann kamen auch Jandl, Mayröcker und avantgardische AutorInnen und wieder Handke, die die Literatur kritisiert haben und neue Dimensionen eröffnet haben. Es ist sehr interessant in der österreichischen Literatur, dass solche Reaktionen in der patriarchalischen Gesellschaft auch neue Dimensionen des Lebensstils eröffnen. Das ist ein typisch österreichisches Phänomen, denke ich. In diesem Sinne ist vielleicht ein bisschen Parallelität in der japanischen Literatur, mit dem Image in Japan und der österreichischen Avantgarde-Bewegung, glaube ich. Das war ein sehr interessantes Gespräch, du kannst hoffentlich ein bisschen was davon verarbeiten.

Ja, auf jeden Fall.

Das ist sehr nett, vielen Dank.

Vielen Dank.